

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Predigt in der Chrisammesse am 10. April 2017 im Hohen Dom zu Köln

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Schwestern, liebe Brüder,

mit Freude habe ich diesen Tag erwartet, um gemeinsam mit Ihnen die hl. Eucharistie zu feiern, in der wir – wie jedes Jahr – die heiligen Öle für das kommende Jahr weihen, die für das Leben unserer Diözese mit Blick auf die Taufe, die Firmung, die Krankensalbung und nicht zuletzt für die Priesterweihe so bedeutsam sind.

Ein jeder von uns wurde mit diesem Öl – insbesondere mit dem hl. Chrisam – gesalbt, zunächst am Tag seiner Taufe, später dann bei seiner Firmung und schließlich beim Empfang der Priesterweihe, um so – dem Herrn als Gesalbter gleichgestaltet – dessen Sendung fortzusetzen, „den Armen eine gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen Entlassung zu verkünden und den Blinden das Augenlicht, die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen“. Und worin besteht diese gute Nachricht? Doch wohl darin, als Priester den Menschen zu sagen, wie Gott zu uns steht, nämlich, dass dieser sie liebt, und zwar so sehr, dass er seinen eigenen Sohn am Kreuz für sie dahingegeben hat. Nein, nicht nur dazu sind wir als Priester gesandt. Wir sind auch dazu gesandt, in der Person des Herrn selbst das Kreuzesgeschehen auf den Altären unserer Kirche zu vergegenwärtigen. Dabei werden Brot und Wein in Christi Fleisch und Blut verwandelt und an die Gläubigen ausgeteilt. So wird Christus durch den Dienst von uns Priestern in der Kirche gegenwärtig. Ihn dürfen wir so zu den Menschen tragen und ihnen seine in Fleisch und Blut leibhaftig gewordene Liebe überbringen.

Und persönlich? Persönlich dürfen wir dabei wie ein Gefäß sein, durch das Christus seine Liebe verschenkt und die Herzen der Menschen verwandelt und froh macht. Dazu sind wir geweiht und gesalbt, mit unserem ganzen Dasein, mit Mund und Hand und Herz die erlösende Liebe Christi auszuteilen. Natürlich ist und bleibt der Schenkende immer der Herr selbst. Aber er schenkt sich durch unseren priesterlichen Dienst vermittelt, und wir sollen in unserem Tun und Leben den sich verschenkenden Jesus sichtbar machen, indem wir nachahmen, was er bei der Feier

der hl. Eucharistie vollzieht: Die Hingabe seines Lebens aus Liebe zum Heil der Menschen, zu deren Erlösung aus Sünde und Schuld und deren Befreiung aus dem Tod.

Als Priester dürfen wir aber nicht nur tun, was er getan hat: über Brot und Wein die Worte sprechen, die er gesprochen hat, und dann nehmen und essen und trinken zu seinem Gedächtnis. Tun, was er getan hat, dazu gehört auch, dass wir uns hineinnehmen lassen in seine Hingabe aus Liebe an den Vater. Denn bei der Feier der hl. Messe stellen wir dem Vater in den eucharistischen Gaben nicht nur seinen gekreuzigten Sohn als Opfergabe vor. Wir selbst dürfen und sollen mit Christus Opfergabe für Gott werden, um uns so mit ihm dem Vater zu übergeben. Jedenfalls beten wir das so im IV. Hochgebet der hl. Messe: „Sieh her auf die Opfergabe, die du selber deiner Kirche bereitet hast, und gib, dass alle, die Anteil erhalten an dem einen Brot und dem einen Kelch, ein Leib werden im Heiligen Geist, eine lebendige Opfergabe in Christus zum Lob deiner Herrlichkeit“. Insofern hat die Feier der hl. Eucharistie immer auch Konsequenzen für unser Leben und Sterben. Denn was wir in der Messe feiern, müssen wir leben: unsere ganz persönliche, liebende Hingabe an Gott. Deshalb ist es für uns auch entscheidend, in seiner Liebe zu bleiben (vgl. Joh 15,9).

Wir können nicht Priester sein, ohne eine ganz persönliche, liebende Beziehung zu ihm. So wie unsere menschlichen Freundschaften nur lebendig bleiben, wenn wir sie pflegen, so müssen wir auch täglich unsere Freundschaft zu Christus pflegen, indem wir sie leben und nicht einfach nur davon erzählen, dass es eine solche geben soll. Denn wir können nur dann Menschen zu Christus führen, wenn wir selbst mit ihm auf Du und Du, im Blickkontakt und in Hörweite zu ihm leben. Deshalb empfiehlt die Kirche ja auch ihren Priestern die tägliche Zelebration der hl. Messe. Denn nirgendwo, liebe Mitbrüder, sind wir dem Herrn persönlicher, intensiver und intimer verbunden als dort. Hier schlagen unsere Herzen gewissermaßen im Gleichklang, so sehr, dass wir dort, wo wir im Namen des Herrn bei der hl. Wandlung sprechen: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird ... Das ist mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird“ dies nicht sprechen können, ohne nicht auch unseren eigenen Leib, unser eigenes Leben mit in dieses Geschehen hineinzugeben. So sehr identifiziert sich der Herr mit uns, dass wir ihm bis in seine persönliche, existentielle Lebensform hinein gleichgestaltet werden.

Wie er, so haben deshalb auch wir Priester um des Himmelreiches willen aus freien Stücken auf eine Ehe verzichtet, um so Gott und den Menschen zu dienen. Nicht aus Mangel an Liebe haben wir das getan, sondern weil wir auf eine Vollendung der Liebe gesetzt haben, die über jede menschliche Erfüllung hinausgeht. Warum heiratet denn ein Mann seine Frau, und warum heiratet eine Frau ihren Mann? Weil der andere doch so ist, wie er ist und die beiden voneinander wissen: der andere liebt mich. Ich kann mich auf ihn verlassen. Er steht treu zu mir, komme, was da kommen mag. Deshalb kann ich mich für das ganze Leben an ihn binden.

So ist das, liebe Mitbrüder, auch bei unserer priesterlichen Ehelosigkeit, und zwar deshalb, weil Christus so ist, wie er ist. Charles de Foucauld hat einmal gesagt: „Allein der Herr verdient es, mit ganzer Leidenschaft geliebt zu werden“. Um seinen Willen kann ein Mensch auf die Ehe verzichten und durch ein eheloses Leben ausdrücken, dass er von Christus geliebt ist und er diese Liebe mit ungeteiltem Herzen erwidert. Natürlich will das keine Geringschätzung der Ehe sein. Im Gegenteil! Wir haben mit unserer Entscheidung auf etwas Großes verzichtet, um dem Ruf des Herrn folgend – frei von der Sorge um eine eigene Familie – uns mit ganzer Kraft dem Dienst an der Familie Gottes zu widmen.

Mit unserer Lebensentscheidung dürfen wir uns solidarisch machen mit den Ungezählten, denen das Glück einer Ehe versagt ist. Wie viele Menschen gibt es, die keinen geliebten Menschen haben, die keinen Menschen haben, von dem sie geliebt werden, deren Leben in diesem Punkt unerfüllt bleibt! Weil wir uns so von Gott geliebt wissen dürfen, deshalb können wir solchen, denen in ihrem Leben eine solch liebende Beziehung vorenthalten wurde, Vater, Bruder und Freund sein, dürfen solidarisch sein mit denen, die von ihrem Leben her rufen: Ich habe keinen Menschen, der mir hilft! (vgl. Joh 5,7).

Natürlich, wer von uns wüsste das nicht, dass es auch die einsamen Stunden gibt. Aber gehören die denn nicht grundlegend zu einem jeden menschlichen Leben? Treffen wir auf solche Stunden nicht auch in einer ehelichen Partnerschaft? Wir dürfen, liebe Mitbrüder, gerade in diesen einsamen Stunden unseres Lebens besonders denen nahe sein, deren Leben so grundlegend einsam ist: dort, wo eine Liebe zerbricht, dort, wo einer von seiner unheilbaren Krankheit erfährt, dort, wo einer die Einsamkeit des Sterben-Müssens durchleidet. Ja, wir sind dann sogar in einer sehr existentiellen Weise dem Herrn nahe, weil er uns würdigt, an seiner Kenosis, an seiner Einsamkeit, an seinem Unverstanden-Sein teilzuhaben. Eine so verstandene und gelebte Ehelosigkeit führt nicht zu einer Verkümmerng unseres Menschseins, sondern eröffnet neue Möglichkeiten echter Freiheit und schöpferischer Liebe und wird so ein Weg zu einem reich erfüllten Leben. In der Ehe ist das nicht anders. Denn auch die Liebe, die Mann und Frau aneinander bindet, schenkt neue Möglichkeiten der Freiheit und schöpferischer Fruchtbarkeit.

Sollte insofern die Bindung der Liebe an Christus in einem ehelosen Leben etwa weniger fruchtbar sein und einem ehelosen Lebenden weniger Raum für die Entfaltung und Reifung echter Menschlichkeit geben? Damit ein solches Leben gelingen kann, muss die Liebe zum Herrn die prägende Kraft unseres Lebens bleiben. Wie Eheleute ihr ganzes Leben miteinander und füreinander gestalten, so müssen auch wir alles, was wir tun, immer in der Gemeinschaft mit Jesus tun, auf dass unser Leben eine Liebesgeschichte mit dem Herrn bleibt. Die Mitte unseres Lebens und Arbeitens ist und bleibt deshalb der vertraute Umgang mit dem Herrn. Und

das bringt Freude in unser Leben. Das gibt die Kraft, die auch manches Schwere durchtragen lässt.

Bewahren wir uns deshalb immer diese unsere Freude am Herrn, der unsere Kraft ist. Wenn wir so, liebe Mitbrüder, unseren priesterlichen Lebensweg weitergehen, brauchen wir keine Angst zu haben. Denn die Freude am Herrn ist und bleibt unsere Stärke. Er allein verdient es, mit ganzer Leidenschaft geliebt zu werden. Die Erneuerung unserer Bereitschaftserklärung zum priesterlichen Dienst am heutigen Tag – sie will uns dazu erneut verhelfen.

Amen.